

HANSER

Ludwig Harig

Schönes Niemandland

Gedankenspiele und Gedichte Gesammelte Werke Band 2

Herausgegeben von Gerhard Sauder

ISBN-10: 3-446-20784-8

ISBN-13: 978-3-446-20784-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20784-4>

sowie im Buchhandel

Es bleibt offen, was bei der individuellen Entwicklung eines prinziplosen und unordentlichen Menschen zuerst kommt: das Huhn des Unvermögens oder das Ei der Überzeugung.

Ulf Lukan Im Anfang war das Huhn. Diese Behauptung beruht auf einer Tatsache. Da die Welt die Gesamtheit der Tatsachen ist, zerfällt sie folglich in Einzeltatsachen. Das Huhn ist eine solche Einzeltatsache, und zwar die erste. Die Behauptung jedoch, diese erste Einzeltatsache sei das Huhn gewesen, ist nicht darin begründet, daß der liebe Gott das Huhn geschaffen und nicht etwa ein Ei gelegt hat, sondern ist darin begründet, daß ich es sage. Indem ich aber sage: Im Anfang war das Huhn, habe ich selber eine Tatsache geschaffen, und zwar die Tatsache, daß ich gesagt habe, im Anfang sei das Huhn gewesen. So beruht diese Behauptung nicht nur auf einer Tatsache, sondern ist eine Tatsache. Nun gibt es andere, die behaupten, im Anfang sei nicht das Huhn, sondern das Ei gewesen; und diese anderen begründen ihre Behauptung auch nicht auf der Tatsache, daß der liebe Gott, bevor das Huhn geschlüpft war, so etwas wie ein Ei gewesen sein mußte, sondern begründen sie gleichfalls darin, daß sie es sagen, so daß ihre Behauptung auch eine Tatsache ist. Schließlich gibt es wieder andere, die behaupten, daß sie es nicht wüßten und niemand es überhaupt wissen könne, ob im Anfang das Huhn oder das Ei gewesen ist, und ihre Behauptung natürlich nicht begründen können, weil sie ja gar nichts sagen. Diese letzteren sind die Schlauberger. Ich will nicht behaupten, daß es ihnen an Mut gebricht, sich für das Huhn oder für das Ei zu entscheiden, aber irgendwie sitzt bei ihnen jene sokratische Weisheit fest, sie wüßten, daß sie nichts wüßten, was aber nichts anderes als ein vorgegebenes Nichtwissen vor lauter Wissen ist. Wenn nun der Brahmane sagt: Wer nichts weiß und nicht weiß, daß er nichts weiß, den fliehe; wer aber nichts weiß und weiß, daß er nichts weiß, den belehre, so sind alle diese Schlauberger aufgerufen, meine Belehrungen zu lernen, die mit der Behauptung beginnen, im Anfang sei das Huhn gewesen. Und da der Brahmane fortfährt und sagt: Wer etwas weiß und nicht weiß, daß er etwas weiß, dem sage es; wer aber etwas weiß und weiß, daß er etwas weiß, dem folge, so sind die Schlauberger aufgerufen, meinen Belehrungen, wenn sie sie gelernt haben, auch zu folgen. Aus all dem geht hervor, daß mir selbst die entschiedenen Hühner- oder Eieranhänger lieber sind als diese sokratischen Schlauberger. Die

stehen nämlich da, zwischen Wachen und Träumen, Fische ohne Gräten und Fleisch ohne Knochen, nicht gehauen und nicht gestochen, keine Jungen und keine Mädchen, weder Fisch noch Fleisch, nichts Halbes und nichts Ganzes und zeigen aus Nichtwissen vor lauter Wissen kein Interesse. Indem ich aber sage: Im Anfang war das Huhn, tue ich ein Interesse kund, so wie ein anderer sein Interesse kund tut, wenn er sagt, im Anfang sei das Ei gewesen. Hühner- und Eieranhänger sind immer bei der Sache, sie öffnen ihre Augen, sie spitzen ihre Ohren, sie sind ganz Auge und Ohr, sie sind auf Draht, bei ihnen hat's gefunkt. Aber was ist das für ein Interesse, das sich am Huhn und nicht am Ei, und was ist das für ein Interesse, das sich am Ei und nicht am Huhn zeigt? Welches Wohlgefallen erregt das Huhn, das ich begehren möchte, und welches Wohlgefallen erregt das Ei, nach dem das Trachten eines andern steht? Dieses Interesse kann in zwei verschiedenen Arten auftreten, entweder als ein praktisches oder ein pathologisches Interesse. So gibt es ein praktisches Interesse am Huhn und ein pathologisches Interesse am Ei, und es gibt ein pathologisches Interesse am Huhn und ein praktisches Interesse am Ei. Nun schließt aber ein praktisches Interesse am Huhn nicht ein pathologisches Interesse am Ei ein, während ein pathologisches Interesse am Huhn nicht ein praktisches Interesse am Ei einschließt, ebensowenig wie ein praktisches Interesse am Huhn ein pathologisches Interesse am Ei und wie ein pathologisches Interesse am Huhn ein praktisches Interesse am Ei ausschließt. Das praktische Interesse am Huhn und das praktische Interesse am Ei ist ein reines Interesse, das pathologische Interesse am Huhn und das pathologische Interesse am Ei ist dagegen ein unreines, nämlich ein Interesse, das der Augen- und der Gaumenweide dient. Die Tatsache aber, daß uns diese unreinen, diese pathologischen Interessen so wohl tun, gebietet uns alle Achtung vor dem Auge und dem Gaumen, während diesem reinen Interesse gegenüber alles Mißtrauen geboten ist. Wer liebt als Anhänger des Huhns nicht die Landhühner mit den weißen Ohrscheiben und den weißen Eiern, und die Fleischhühner mit den roten Ohrscheiben und den braunen Eiern! Wer liebt nicht die kurzbeinigen Krüper mit den kräftigen Schenkelchen und die sizilianischen Buttercups mit dem doppelten Becherkamm! Wer liebt nicht die bärtigen Bart- hühner und die struppigen Strupphühner! Wer liebt nicht die pausbäckigen Thüringer und die Mechelner

Masthybriden! Wer schwärmt nicht für die Lakenfelder und die Barnefelder, die Rammelsloher und die Hamburger, die Sussex und die Plymouth! Wer hat nicht die Andalusier und die Steierer, die Orpington und die Westmoreländer in sein Herz geschlossen! Hat nicht im Jahre 1930 eine schwarze Orpington-Henne in Taranki auf der Insel Neuseeland in 365 Tagen 361 Eier gelegt, und hat es nicht jene Westmoreländer-Henne des Thomas Whitwill auf der Goodies Farm in Firbank in 6 Tagen auf 16 Eier gebracht! Und erst das weiße Leghorn! In Vineland in New Jersey hat es am 25. Februar 1965 ein Ei von 453 und einem halben Gramm Gewicht gelegt, mit doppelter Schale und mit doppeltem Dotter! Vielgestaltig ist das Huhn, dieser Gegenstand des pathologischen Interesses aller Hühnerfreunde, dieweil die Eier-anhänger ihr pathologisches Interesse an einem sehr schlichten Gegenstand erregen müssen. Für die Hühnerfreunde gibt es das gedämpfte Masthuhn zwischen Speckscheiben und Schinken, mit Sellerie und Möhrchen, Petersilienwurzeln und Schalotten, da gibt es das gebratene Hähnchen, dicht gespickt und reich gebuttert, da gibt es das Backhendl mit Semmelkrumen und Parmesan, da gibt es Huhn auf Reis und Huhn in Tomaten, zartes Frikassee mit Krebsen und braunes Ragout mit Champignons, Coq au Riesling und Poussin de Wantzenau. Brust und Bein und selbst der Bürzel mit der fetten Drüse wecken das pathologische Interesse des Hühnerfreunds und der gesamten Nahrungsmittelindustrie. Das Ei ist rasch gegessen, und die Eieranhänger samt der modernen Ernährungswissenschaft müssen es bei Eiweiß und Dotter bewenden lassen. Sie schwören auf Cholesterin und Kaliphosphate und essen Lutein und Zeaxanthin, Karotin und Ovoflavin. Aber ist das alles ein Grund, das Huhn oder gar das Ei an den Anfang aller Tatsachen zu setzen? Ist das pathologische Interesse an Hühnerbein und Bürzel, an Cholesterin und Kaliphosphaten ein ausreichendes Interesse, so viel Neigung zu Huhn und Ei hervorzurufen? Ja, wenn es nicht das reine Interesse gäbe. Das reine Interesse ist aber nicht mehr auf Bein und Phosphate gerichtet, sondern auf das, was Bein und Phosphate zu Bein und Phosphaten gemacht hat. Für die Eieranhänger ist das kein großer Trost, denn das reine Interesse am Ei erschöpft sich beim Osterei, und das ist fast wieder ein pathologisches Interesse. Für die Hühnerfreunde aber schlägt das reine Interesse am Huhn in vielgestaltige Verwandlung aus. Wortwörtlich steht das Huhn da, als

männliches Huhn und als weibliches Huhn, und verwandelt sich. Als männliches Huhn ist es der Hahn, als weibliches Huhn ist es die Henne, als beider Nachkomme ist es das Küken; Gockel, Hinkel und Gackeleia, wie der Dichter Brentano sagt. Was braucht es ehrene Schlangen, was braucht es goldene Kälber, was braucht es die heilige Taube, was braucht es den schillernden Pfau, wenn es der Hahn und die Henne auch tun. Schau dir die Henne mit den sieben Küken der Langobardenkönigin Theodelinde in Monza an! Schau dir den Hahn an! Ist er nicht der Herold des Lichts! Steht er nicht auf dem Kirchturm und zeigt das Wetter an! Du findest ihn schon auf einer Tonscherbe auf dem Grab des Tut-ench-Amon, und Jean Lurçat hat ihn auf einen Teppich gestickt. Die Lateiner, die bekanntlich alles in den Mund steckten, ließen ihn über die Heilig- sprechung in den Suppentopf wandern, und von dort stieg er als Wort auf die germanischen Misthaufen. Er stand als hana auf den gotischen, als hano auf den althochdeutschen und als hane auf den mittelhochdeutschen Mist- haufen. Aber er benutzte die lateinische Sprache und rief: cano! das heißt, ich singe. Als Kantor singt er seine Kantate, als Chansonnier singt er sein Chanson. Er ruft: coq! und ist der französische, er ruft: cock! und ist der englische, er ruft: kokot! und ist der russische Hahn. Da steht er, der Gallier, da steht er, der Gockel, er öffnet seinen Schnabel und ist gallus, die Stimme. Da wackelt die Glucke, und der Hahn sagt: Geck. Da fliegt der Vogel, und die Glucke sagt: Gluck. Da wird das Bettuch geschüttelt, und der Hahn sagt: Gick. Da läuft der Hund, und die Glucke sagt: Trill. Da rennt die Glucke, und das Küken sagt: Piep. Da raschelt die Hecke, und die Glucke sagt: Gurr. Da liegt das Futter, und der Hahn sagt: Tuck. Da steht der Trog, und die Henne sagt: Ääk. Da lockt das Nest, und die Henne sagt: Gakel. Da fällt das Ei, und die Henne sagt: Gacker. Da schleicht die Katze, und der Hahn sagt: Gock. Da schreitet die Henne, und der Hahn sagt: Guck. Da springt der Hahn, und die Henne sagt: Au. Da fliegen die Federn, und der Hahn sagt: Kikeriki. Und er beseitigt alles Mißtrauen dem reinen und dem praktischen Interesse gegenüber, auch dem der Bibel, die ja gleichfalls reine und praktische Interessen verfißt. Die Bibel behauptet auch, im Anfang sei das Wort gewesen. [...] Denk ich an DeutschlandDenk ich an Deutschland heute morgen,dann gibt's noch vieles zu besorgen.Denk ich an Deutschland um halb eins,obs schon

besorgt ist? Nichts und keins. Denk ich an Deutschland um halb drei, dann ist der Tag schon fast vorbei. Denk ich an Deutschland um halb fünf, dann fallen schon die letzten Trümpf. Denk ich an Deutschland um halb sieben, dann ist noch immer viel geblieben. Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann ist die Not ver Hundertfacht. Denk ich an Deutschland in zwölf Jahren, wir immer noch nicht weiter waren. Im einundzwanzigsten Jahrhunderts sitz ich noch hier, und schier verwundert, daß etliche, die dann doch blieben, ihm schnöde Abschiedsbriefe schrieben.